

lich bildeten die komfortablen Aufnahmebedingungen für Deutschstämmige in der BRD einen weiteren wichtigen Entscheidungsfaktor für die Migration.

Einen Sonderfall stellte die Emigration von jüdischstämmigen Personen in den Jahren 1968-1971 dar. Dabei wurden nicht selten Menschen zur Ausreise gezwungen, die sich mit dem Polentum identifizierten und zum kommunistischen Machtapparat gehörten. Beachtenswert ist der Hinweis des Vf., dass sich viele von ihnen nicht wegen der antisemitischen Kampagne – die Mitte 1967 begann und im März 1968 ihren Höhepunkt erlebte – zur Ausreise entschieden hätten, sondern als Reaktion auf die militärische Intervention der Warschauer-Pakt-Staaten in der Tschechoslowakei im August 1968. Offensichtlich verkörperte dieses Ereignis für sie das Ende aller Hoffnungen auf die Selbstbehauptung des kommunistischen Systems.

Schließlich bespricht St. die letzte große Migrationswelle zu Zeiten der Volksrepublik nach der Einführung des Kriegsrechts im Dezember 1981. Mehrere Faktoren trugen dazu bei, dass sie derart massive Züge annahm. Zu ihnen gehörte der Druck der Machthaber auf die Oppositionellen, das Land zu verlassen, die starke wirtschaftliche Krise, aber auch die Sympathiewelle im Westen für die Polen. Die Lockerung der Passvorschriften im Dezember 1988 brachte die Kontrollfunktion des Staates praktisch zum Erliegen. In den Jahren 1987-1989 nahmen die zeitlich begrenzten Reisen, die lediglich den Handel bzw. den Schmuggel zum Zwecke hatten, „unglaubliche Ausmaße“ an (S. 376). Für viele Beteiligte waren sie „die erste Schule des freien Marktes“ (S. 382).

Alles in allem: Es handelt sich um eine beachtenswerte Leistung und ein materialreiches Buch, dessen Lektüre zu empfehlen ist.

Berlin

Bernard Wiaderny

Die Tschechoslowakei und die beiden deutschen Staaten. Hrsg. von Christoph Buchheim, Edita Ivanickova, Kristina Kaiserova und Volker Zimmermann. (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, Bd. 10; Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Bd. 36.) Klartext-Verl. Essen 2010. 282 S., graph. Darst. ISBN 978-3-8375-0452-1. (€ 29,95.)

Dieser Sammelband ist das Ergebnis einer gleichnamigen Tagung der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, die bereits 2003 im slowakischen Smolenice stattgefunden hat und um die Beiträge von Pertti Ahonen und Tomáš Vilímek ergänzt wurde.

Die Tschechoslowakei grenzte von 1949 bis 1989 an zwei deutsche Staaten. Der Band beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten des deutsch-deutsch-tschechoslowakischen Verhältnisses wie z.B. mit seiner Einordnung in den bipolaren Ost-West-Konflikt, den Wirtschaftsbeziehungen, der tschechoslowakischen Propaganda oder der Außenpolitik aller drei Länder. Das Münchener Abkommen und die darauffolgende Zerschlagung der Tschechoslowakei determinierte nach 1945 die Politik der tschechoslowakischen Regierung gegenüber den beiden deutschen Staaten. Die Beneš-Dekrete schufen die Voraussetzung für die 1945 von den Alliierten im Potsdamer Abkommen gebilligte Ausweisung der deutschen Minderheit aus der Tschechoslowakei und belasteten vor allem die westdeutsch-tschechoslowakischen Beziehungen nachhaltig. Nach dem Zerfall des Ostblocks und der Konstituierung der Tschechischen Republik beeinträchtigte die Auseinandersetzung um die Beneš-Dekrete und ihre Folgen das deutsch-tschechische Verhältnis. Erst die Deutsch-Tschechische Erklärung vom 21. Januar 1997 konnte die Spannungen ausräumen, indem beide Seiten erklärten, „ihre Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen [zu] belasten“¹ und so ihre Verantwortung anerkannten.

¹ Vgl. <http://www.bundestag.de/kulturundgeschichte/geschichte/gastredner/havel/havel2.html> (19.12.2011), Abschnitt IV.

Hans Lemberg beschäftigt sich in seinem Beitrag mit den deutsch-deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen 1949-1989 in ihren Konstanten und Wendepunkten. Eines der Problemfelder, das dieses Beziehungsgefüge beeinflusste, war die Sicherheitspolitik. In Bezug auf das Münchener Abkommen ergaben sich Unterschiede: Während in den Beziehungen zu der DDR diese Frage für beide Seiten positiv gelöst wurde, erfolgte die Verständigung mit der BRD stufenweise und wurde endgültig erst 1973 durch die Nichtigkeitsformel besiegelt. Das Problem der Beneš-Dekrete besteht jedoch weiter. Die Sudetendeutschen wurden zu einem gewichtigen Faktor der deutsch-tschechisch-slowakischen Beziehungen. Pertti Ahonen konzentriert sich auf die Rolle der Vertriebenen und ihrer Organisationen in der west- und ostdeutschen Politik gegenüber der Tschechoslowakei. Der große Einfluss von Vertriebenenorganisationen wie der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde zu einem großen Hindernis für die Entwicklung geregelter Beziehungen zwischen der BRD und den osteuropäischen Staaten. Anders war die Situation in der SBZ bzw. DDR, wo den Vertriebenenorganisationen infolge des sowjetischen Einflusses nur eine begrenzte Repräsentation zugestanden wurde. Wie Ahonen anführt, waren die Vertriebenen in der DDR "condemned to silence" (S. 47). Die Studie von Jaroslav Kučera befasst sich mit den umfangreichen vermögensrechtlichen Ansprüchen der Tschechoslowakei, d.h. mit dem Problem von Reparationen und Restitutionsansprüchen aus Deutschland, der Entschädigung der tschechoslowakischen Opfer nationalsozialistischer Verfolgung sowie mit einigen Forderungen, bei denen es sich nicht um Reparationen handelt. Die Tatsache, dass die Tschechoslowakei keine diplomatischen Beziehungen zur BRD unterhielt, wirkte sich negativ auf die Entschädigung der Opfer nationalsozialistischer Verfolgung aus, die in den 1950er Jahren aus dem ursprünglichen Paket von Reparationsforderungen herausgenommen wurden. Laut Kučera legte aber die kommunistische Führung in Prag selbst ihre eigentumsrechtlichen Ansprüche gegenüber Deutschland *ad acta*. Volker Zimmermann beschäftigt sich mit den wechselnden Bündnissen zwischen der DDR und ihren beiden östlichen Nachbarn in den 1950er und 1960er Jahren. Gottfried Niehart unterscheidet drei Ebenen in den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei in den späten 1960er und 1970er Jahren: die Ebene der Stabilitäts- und Friedenspolitik, der Versöhnungspolitik sowie der Revisionspolitik durch friedlichen Wandel. Versöhnungspolitik bezog sich dabei auf die Vergangenheit, Stabilitäts- und Friedenspolitik auf die Gegenwart und Revisionspolitik auf die Zukunft. In ihrer Komplexität habe sich, so der Autor, die Ostpolitik erheblich von anderen Varianten westlicher oder östlicher Entspannungspolitik unterschieden.

Christoph Buchheim stellt fest, dass die ČSR durch die Handelsstrukturen im RGW jahrzehntelang stark begünstigt worden sei. Dies habe jedoch nicht verhindert, dass die tschechoslowakische Volkswirtschaft zunehmend marode geworden sei, was sich spätestens in den 1960er Jahren in einer permanenten Wirtschaftskrise zeigte. Die Hauptschuld hieran trug die sozialistische Planwirtschaft, die natürlich auch den Rahmen für die Außenwirtschaftsbeziehungen bildete. Mit der Wende holten die Tschechoslowakei und ihre Nachfolgestaaten dann in Riesenschritten den im Westen seit Jahrzehnten stattfindenden Prozess der Globalisierung nach, was zu einer gewaltigen Intensivierung der wirtschaftlichen Kontakte zur BRD als dem wirtschaftlich potentesten Nachbarland führte. Christoph Boyer untersucht die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Tschechoslowakei und der SBZ/DDR (1945-1989). Dabei versteht er unter „Wirtschaftsbeziehungen“ den Außenhandel in Kombination mit Spezialisierungs- und Kooperationsbeziehungen sowie die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit. Tomáš Vilímek vergleicht die ökologischen, ökonomischen, politischen und moralisch-sozialen Ursachen des Systemzusammenbruchs in der Tschechoslowakei und der DDR 1989, da diese beiden Länder gegen Ende der 1980er Jahre – trotz der für die DDR spezifischen Komponente der deutsch-deutschen Beziehungsgeschichte – einige Ähnlichkeiten aufwiesen. Sowohl in der DDR als auch in der ČSSR wurde eine „Strategie der weichen Pläne“ (S. 176) entwickelt, die den Unternehmen möglichst weit entgegenkam. Der Feststellung des tschechischen Historikers Miroslav

Vaněks, wonach die „ökologische Krise gegen Ende des Jahres 1989 sogar bedrohlicher war als die wirtschaftliche“ (S. 167), ist laut Vilimek voll und ganz zuzustimmen. Die Beiträge von Miroslav Kunštát und Vladimír Handl widmen sich der Außenpolitik zwischen der Tschechischen Republik und dem wiedervereinigten Deutschland und den Faktoren, welche diese Beziehungen beeinflusst haben. Eduard Nižnanský zählt das Münchener Abkommen zu den Ereignissen, die die tschechoslowakische Politik im 20. Jh. am nachhaltigsten geprägt haben: Es habe die Außenpolitik beider Nachfolgestaaten auch noch nach dem Zerfall der Tschechoslowakei in den 1990er Jahren beeinflusst – und dies bis zu ihrer Eingliederung in die NATO und in die EU. Nach 1948 traf der Faktor „München“ in der tschechoslowakischen Politik auf unterschiedliche Resonanz, wobei Innen- und Außenpolitik nicht eindeutig getrennt werden konnten, da sich die politischen, ideologischen und propagandistischen Ebenen überschneiden. In den 1950er Jahren wurde dieses Ereignis am intensivsten thematisiert und funktionalisiert.

Der vorliegende Band erläutert viele Aspekte der deutsch-deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen in vergleichenden Darstellungen. Wie die Hrsg. selbst anführen, entsprechen die meisten Aufsätze dem Forschungsstand von 2004 bzw. 2005. Dennoch lassen sich auf ihrer Grundlage neue Forschungen zu weiteren Aspekten der deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen anregen.

Marburg

Stanislava Kolková

Transmission de la mémoire allemande en Europe Centrale et Orientale depuis 1945.

Spuren deutscher Identität in Mittel- und Osteuropa seit 1945. Hrsg. von Dorle Merchiers und Gérard Siary. (Convergences, Bd. 61.) Lang, Bern u.a. 2011. LVI, 382 S., Ill., Kt., fremdsprach. Zusammenfassung zu jedem Aufsatz. ISBN 978-3-0343-0655-3. (€ 66,90.)

Die verbliebenen deutschsprachigen Minderheiten in Ost- und Ostmitteleuropa haben in den letzten Jahren einiges wissenschaftliches Interesse erfahren. Im Mittelpunkt stand dabei häufig der Themenkomplex „Flucht und Vertreibung“¹, der in der medialen Öffentlichkeit noch immer eines der bestimmenden Themen mit Blick auf das Verhältnis Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn bildet. Die Debatten darüber werden nach wie vor bisweilen kontrovers geführt. Die interdisziplinäre wissenschaftliche Beschäftigung damit hat demgegenüber weitgehend zu differenzierteren Betrachtungsweisen und Erklärungsmustern gefunden. In diesem Kontext ist überwiegend auch der von der mit zahlreichen Arbeiten zu Christa Wolf und Siegfried Lenz hervorgetretenen französischen Literaturwissenschaftlerin Dorle Merchiers und ihrem Kollegen Gérard Siary herausgegebene Tagungsband zu verorten. Er versammelt die Beiträge einer internationalen Konferenz – neben französischen und deutschen waren daran auch Wissenschaftler aus den behandelten ost- und ostmitteleuropäischen Ländern beteiligt –, die bereits Ende 2006 in Montpellier stattgefunden hat und nach der Tradierung deutscher Identität durch literarische Werke, aber auch durch Filme und Architektur fragte.

Anhand des Bandes werden exemplarisch einige Herausforderungen zweisprachiger Publikationen deutlich. Eines der Problemfelder liegt im Verhältnis der beiden Sprachen zueinander. Die aufgrund der Titelwahl zu erwartende Ausgewogenheit von französisch-

¹ Für eine kontextualisierend-analytische Anwendung des Begriffspaars plädierte zuletzt MATHIAS BEER: *Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen*, München 2011. Einen wichtigen und instruktiven, problem- und erinnerungsgeschichtlich orientierten, jedoch oft polemisch zuspitzenden und die Heterogenität der bestehenden Diskurse bisweilen verkennenden Beitrag liefern EVA HAHN, HANS HENNING HAHN: *Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte*, Paderborn u.a. 2010; siehe dazu auch die Rezension von MAREN RÖGER, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 60 (2011), S. 114-116.